

# Schwerpunkt: Transnationale Bildungsräume

---

Ingrid Gogolin/Uwe Sander

## Editorial

In den Sozialwissenschaften wurden *gesellschaftliche Veränderungen* bzw. *gesellschaftlicher Wandel* tendenziell skeptisch betrachtet; das Idealbild einer funktionierenden Gesellschaft war lange Zeit normativ charakterisiert durch strukturkonstante Stabilität. Solche Vorstellungen finden sich etwa in klassischen soziologischen Theorien (z.B. bei DURKHEIM, TÖNNIES oder PARSONS), aber auch in klassischen Migrationstheorien, die Wanderbewegungen unter der Maßgabe von „Integration“ betrachteten. Allerdings sperrt sich die Realität in allen Ländern und auf allen Ebenen der Migrationsfolgen gegen diese Annahme von Migration als einer temporären Ausnahmesituation, die sich in der Aufnahme-gesellschaft integrativ wieder in eine kulturelle Homologie zurück verwandelt. Migrationen münden schon seit langem nicht mehr in „Integration“ im Sinne des Verschwindens von Besonderheiten, sondern erzeugen zunehmend neue kulturelle und soziale Konstellationen, die nicht nur politisch, sondern auch erziehungswissenschaftlich von hoher Relevanz sind.

Vor diesem Hintergrund beschäftigen sich Ingrid GOGOLIN und Ludger PRIES in ihrem Stichwortartikel mit der Verbindung von Transmigration und Bildung. Transmigration bzw. Transnationalität repräsentiert dabei diejenige Migrationskategorie, die das Phänomen einer dauerhaften Verquickung soziokultureller Muster der Herkunfts- und Ankunftsgesellschaft bezeichnet. Transnationale Sozialräume, so die empirisch untermauerte These, finden sich in allen europäischen und internationalen Gesellschaften mit Migrationskontakten. Besonders deutlich lässt sich das an der sprachlichen Lebensgestaltung ablesen. Personen mit ‚Migrationshintergrund‘ kombinieren unter transnationalen Migrationsbedingungen zunehmend Herkunfts- und Majoritätssprache der Ankunftsgesellschaft alternativ, komplementär und vor allem mit einer stabilen Vitalität.

Eine klassische Thematik im Zusammenhang von Migration stellen die Partizipationschancen dar, die das Bildungssystem der Einwanderungsgesellschaft (jungen) Migranten eröffnet. Am Beispiel des deutschen Bildungssystems belegen Anja STEINBACH und Bernhard NAUCK in ihrem Beitrag, wie individuelle und strukturelle Faktoren in dieser Beziehung ineinander greifen. Kinder aus Migrantenfamilien erreichen in der Bundesrepublik Deutschland (jedenfalls bis in die zweite Generation) generell nicht den Bildungserfolg wie einheimische Kinder. Dafür sind u.a. die spezifischen Möglichkeiten einer Weitergabe und Verwertung kulturellen Kapitals verantwortlich. Migranten verfügen

nicht nur über geringere Quantitäten und Qualitäten der (BOURDIEUSCHEN) Kapitalsorten; ihnen gelingt es auch schwieriger als altansässigen Familien, dieses Kapital intergenerational weiter zu geben. Zwar lassen sich weitere Faktoren der Bildungsbenachteiligung von Migrantenkindern ausmachen. Nach STEINBACH und NAUCK liegt jedoch hierin ein wesentlicher Grund für die Stabilität und Reproduktion ethnischer Ungleichheit im deutschen Bildungssystem.

Dass transnationale Sozialräume Heranwachsenden auch deutlich positive Optionen eröffnen können, zeigt Sara FÜRSTENAU in ihrem Beitrag am Beispiel von Jugendlichen, die in Hamburg leben und einen portugiesischen Hintergrund haben. Basierend auf einer qualitativen Studie zeigt der Beitrag, wie die Bildungs- und Zukunftsorientierungen dieser transnationalen Jugendlichen einen (auch in subjektiver Selbstsicht) erfolgversprechenden Möglichkeitsspielraum der zukünftigen Lebensgestaltung eröffnen. Eine ‚hybride‘ transnationale Identität der befragten Jugendlichen im Hamburg fördert – hier allerdings unter den spezifischen EU-Rahmenbedingungen – Biografieplanungen, die gleichermaßen subjektive Sinnressourcen und objektive Bildungs- und Ausbildungsmotivationen der Jugendlichen befördern.

In eher essayistischer Form nimmt der Beitrag von Dirk VILLÁNYI und Matthias D. WITTE ein ähnliches Thema auf wie Sara FÜRSTENAU. Auch hier geht es um die Konstitution transnationaler (Jugend-)Kulturen durch tendenziell hybride Identitätsformate. Allerdings handelt es sich nun um russische Jugendliche, die unter den prekären ‚lokalen‘ Bedingungen ihres Ursprungs- und Heimatlandes Russland zunehmend den Einflüssen einer medienvermittelten ‚Global‘-Kultur (‚McDonaldisierung‘) ausgesetzt sind. VILLÁNYI und WITTE stellen für diese spezielle Konstellation eines transnationalen Verhältnisses die These des ‚glocal clash‘ auf: In einer (fast trotzig) Gegenbewegung berufen sich bestimmte Gruppen osteuropäischer Jugendlicher, die jenseits westlichen Reichtums leben müssen, aber gleichwohl und zunehmend mit einem globalisierten westlichen Aspirationsniveau konfrontiert werden, auf ihre nationalen kulturellen Wurzeln. Auch dieser konfrontative Akt einer kulturellen ‚Rückbesinnung‘ legitimiert die Anwendung des Transnationalitäts-Konzepts, entstehen doch im *glocal clash* die neuen ethnisch eingefärbten Identitäten erst unter den Rahmungen globaler, nationenübergreifender Einflussfaktoren.

An dieser Stelle sei auch auf die themenspezifische Sammelbesprechung von Helma LUTZ im Rezensionsteil verwiesen.